

„Räume laden zum Perspektivwechsel ein.“

FOLGE NR. 44 MIT PETER IPPOLITO



Foto: Philipp Kottlitz

Peter Ippolito studierte Architektur in Stuttgart und Chicago.

Er ist Architekt, Designer und Mitbegründer der Ippolito Fleitz Group, einem Studio für Architektur und Gestaltung mit Sitz in Stuttgart sowie Standorten in Berlin und Shanghai. Das Studio gehört zu den führenden Designbüros in Deutschland und hat sich insbesondere im Bereich der Innenarchitektur international einen Namen gemacht.

„Die Party ist immer in der Küche am schönsten, das heißt: Gib Menschen was zu essen und zu trinken und sie fangen an zu quatschen.“

Innovation lässt sich nicht verordnen. Sie entsteht dort, wo Reibung möglich ist. Begegnungen an der Kaffeebar oder der spontane Austausch auf dem Gang werden heute gezielt als „Kommunikationshubs“ bei der Raumplanung mitgedacht.

Architektur kann diese Begegnungen nicht erzwingen, aber sie kann sie ermöglichen: durch kluge Zonierungen, durch Schnittstellenräume und durch das Aufbrechen starrer Abteilungsgrenzen. So spiegeln Arbeitsräume nicht nur die Identität eines Unternehmens, sondern prägen sie aktiv mit. Räume müssen bei sich wandelnden Nutzungsformen und hybriden Arbeitsmodellen heute mehr leisten als früher: Rückzug ermöglichen, Konzentration zulassen, Zusammenarbeit fördern. Sie sollten zum Perspektivwechsel, zur Aneignung und zur Selbstwirksamkeit einladen.

„Wir begreifen heute Arbeit als einen extrem dynamischen Prozess.“

Der Begriff „Großraumbüro“ weckt in Deutschland reflexhaft Ängste, ein kulturell tief verankertes Schreckbild. Doch dieses Narrativ greift zu kurz. Nicht der offene Raum ist das eigentliche Problem,

sondern der fehlende begleitende Wandel: Veränderung gelingt nur im Dialog und mit Beteiligung. Heute geht es längst nicht mehr um reine Flächeneffizienz, sondern um die Förderung von Innovationskultur. Wissensarbeit lebt vom Austausch, braucht aber zugleich Raum für Konzentration und Rückzug. Wirklich zukunftsfähige Arbeitswelten entstehen durch gemeinsames Gestalten, nicht durch Top-down-Vorgaben.

„Ich bin ja das beste Beispiel: Mein Telefon ist eigentlich mein Schreibtisch, mit dem kann ich überall arbeiten, egal wo ich bin auf der Welt.“

Flexible Raumkonzepte, mobile Technik und agile Prozesse scheinen in vielen Fällen den persönlichen Schreibtisch verzichtbar zu machen. Je mehr sich die Arbeit aber von fixen Orten löst, desto wichtiger wird der bewusste Umgang mit Raum als sozialem, emotionalem und kulturellem Gefüge. Gute Räume erzählen nicht von denen, die sie gebaut haben, sondern von denen, die sie nutzen. Sie brauchen Charakter, aber keine Eitelkeit, Offenheit, aber keine Beliebigkeit. Wer Räume gestaltet, gestaltet immer auch Gesellschaft.